Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 46 (1987)

Artikel: Das Leib-Seele-Problem in der biologischen Psychiatrie

Autor: Feer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studia Philosophica 46/1987

HANS FEER

Das Leib-Seele-Problem in der biologischen Psychiatrie

Das Leib-Seele-Problem erscheint in verschiedenen Wissensgebieten, z. B. in der Philosophie und in der Psychiatrie. Je nach Disziplin zeigt es sich unterschiedlich, und selbst innerhalb einer Disziplin, etwa der Psychiatrie, hat es je nach Richtung und Kontext verschiedene Aspekte. Es ist das Grundproblem der Psychosomatik: Wie können sich psychische Konflikte körperlich auswirken? Da die Psychiatrie aber eklektisch und pragmatisch ist, geht sie, selbst in der Psychosomatik, meist reflexionslos über das Leib-Seele-Problem hinweg. Nur die biologische Psychiatrie kann es nicht beiseite schieben, weil diese Richtung der Psychiatrie sich ohne Berücksichtigung des Leib-Seele-Problems nicht mehr von ihren Nachbardisziplinen abgrenzen kann. Die biologische Psychiatrie trägt deshalb Wesentliches zur Diskussion des Leib-Seele-Problems bei.

1. Was ist biologische Psychiatrie?

1.1 Missverständnisse

1.11 Die biologische Psychiatrie ist keine Disziplin und Forschungsrichtung, die psychisches und psychopathologisches Geschehen reduktionistisch auf physiko-chemische Abläufe zurückführt. Sie ist nicht eliminativ materialistisch oder physikalistisch und vertritt auch keinen Epiphänomenalismus. Sie ist zwar naturwissenschaftlich, aber eben auch Psychiatrie. Die Auffassung, dass die Naturwissenschaften notwendig eliminativ materialistisch, bestenfalls epiphänomenalistisch sind, erweist sich gerade an der biologischen Psychiatrie als falsch. Natur ist bei Mensch und Tier nicht nur der Körper, die Leiblichkeit, das Soma. Vom biologischen Standpunkt aus gesehen, ist der ganze Mensch Natur und kann deshalb auch in seinem psychischen Bereich naturwissenschaftlich erforscht werden.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Hans Feer, Psychiatrische Universitätsklinik, Wilhelm Klein-Strasse 27, CH-4025 Basel

1.12 Die biologische Psychiatrie ist kein Relikt des Positivismus aus dem letzten Jahrhundert. Sie ist keine «Hirnmythologie», die durch die Psychoanalyse widerlegt ist. Sie geht vielmehr auf die klinischen Empiriker der Psychiatrie vor und nach der Jahrhundertwende zurück und ist heute neben den psychodynamischen und sozialpsychiatrischen Strömungen die dritte Richtung der modernen Psychiatrie.

1.2 Grundlagen der biologischen Psychiatrie

«Zur biologischen Psychiatrie gehören alle Untersuchungen der biologischen Basis des Verhaltens und von Verhaltensstörungen . . ., seien sie experimentell, klinisch oder angewandt» (Definition der Weltorganisation der Gesellschaften für Biologische Psychiatrie). Diese Definition berücksichtigt vor allem die Methodik (Neurochemie, Neurophysiologie, Ethologie, Psychopharmakologie, Morphologie) und fördert deshalb das Missverständnis, die biologische Psychiatrie als reduktionistisch zu verkennen.

Die biologische Psychiatrie ruht auf zwei Grundlagen: der Evolutionstheorie und der vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie).

1.21 Evolutionstheorie: Die biologische Psychiatrie sieht im (heutigen) Menschen und in seinen unmittelbaren Vorläufern eine Gattung des Tierreichs. Wie jede Gattung und Art hat sich auch der Mensch im Verlaufe der Stammesgeschichte allmählich entwickelt und zwar nicht nur in seiner Leiblichkeit, sondern in seinem Verhalten. Viele Verhaltensweisen sind auch beim Menschen angeboren und arttypisch. Von den übrigen Tieren allerdings unterscheidet sich der Mensch u. a. durch seine enorm gesteigerte Lernfähigkeit. Doch ist diese Plastizität und Anpassungsfähigkeit des Verhaltens, die sich als entscheidender Selektionsvorteil auswirkte, selber eine phylogenetische Errungenschaft. Für die biologische Psychiatrie ist wesentlich, dass sowohl psychische Fähigkeiten wie körperliche Funktionen durch Mutationen und Selektion entstanden sind und sich auch in ihrer Wirkung (Selektionsvorteile) nicht unterscheiden. So ist der ausgedehnte Gebrauch von Werkzeugen einerseits durch die Entwicklung der menschlichen Hand (Opposition des Daumens) und anderseits durch das analytische Denken und die Fähigkeit, Situationen zu modellieren, möglich geworden.

1.22 Vergleichende Verhaltensforschung: Die Ethologie, ein Zweig der Biologie, hat gezeigt, dass viele menschliche Verhaltensweisen tierischem Ver-

halten homolog sind. Es gibt also auch beim Menschen Verhalten, das ererbt und angeboren oder dessen Grundlagen ererbt und angeboren sind. Angeboren sind zahlreiche unbedingte Reflexe und instinktive Verhaltensweisen (motorische «Erbkoordinationen», *Lorenz*). Angeborene Verhaltensgrundlagen sind z. B. die Lerndispositionen verschiedener meist ritualisierter Sozialkontakte (Kontaktaufnahme, Kontaktablehnung, Prägung). Eine besondere Stellung nehmen für die biologische Psychiatrie die Erbkoordinationen der menschlichen Mimik und Gestik ein. Ethnologische Vergleiche und Vergleiche mit nichtmenschlichen Primaten sowie Beobachtungen bei Blindgeborenen zeigen, dass der mimische Ausdruck stets die gleiche Gemütslage signalisiert und stets spontan und gleichartig verstanden wird *(Eibl-Eibelsfeld, Jürgens* und *Ploog).* Es handelt sich hier also um eine ererbte feste Koppelung zwischen Zeichen (der mimischen Motorik) und der Referenz (der psychischen Befindlichkeit). Diese feste Koppelung, die dem Urmenschen die Gruppenbildung erst ermöglichte, muss sich auf phylogenetisch früher Entwicklungsstufe herausgebildet haben. Die mimischen angeborenen Signale treffen beim Empfänger auf einen ebenfalls angeborenen Auslösemechanismus, der einen bestimmten psychischen Zustand und ein bestimmtes Verhalten des Empfängers induziert. Man nennt diesen Vorgang Stimmungsübertragung. Stimmungsübertragung findet man auch bei Tieren: Ein einziges ängstliches Tier kann eine ganze Herde zur Flucht veranlassen, eine Möwe, die Beute erspäht hat, zieht den ganzen Möwenschwarm mit sich usw. Die Stimmungsübertragung ist eine nichtverbale Kommunikation und erfolgt unbewusst und zwangsläufig. Sie ist weder beim Sender noch beim Empfänger erlernt und beruht deshalb nicht auf induktivem Schliessen. Durch die Stimmungsübertragung haben wir oft einen direkten Zugang zu mentalen Zuständen anderer Personen, ohne auf indirekte Schlüsse angewiesen zu sein.

1.3 Semantik psychiatrischer Aussagen

Die klinische Psychiatrie ist in semantischer Hinsicht oft unbekümmert. Sie vermischt bedenkenlos die Kategorien des Mentalen und des Somatischen. So stützt sich die Diagnose körperlich begründbarer Psychosen (Hirnschädigung und -abbau) auf einige objektive Befunde wie Tomogramme, Untersuchung des Hirn-Rückenmarkliquors und Elektroenzephalogramm. Diagnostisch gleichermassen bedeutsam ist aber auch die subjektive Befindlichkeit des Patienten. Der Psychostatus unterscheidet also bei solchen

Psychosen nicht zwischen objektiven somatischen Veränderungen und subjektivem pathologischem Fühlen und Denken. Bei den funktionellen Psychosen (Schizophrenie, Depression), den Suchterkrankungen («psychische Abhängigkeit» als Symptom) und den Neurosen sind die subjektiven Symptome sogar führend. Aus der Diagnose ergibt sich die Therapie. Oft wird also eine differente Therapie wie eine langdauernde Psychotherapie oder eine Pharmakotherapie aus einer symptomatologischen und diagnostischen Deskription mentaler Zustände hergeleitet.

Wie sind psychiatrische Aussagen über mentale Zustände und Ereignisse zu interpretieren? Zwei Möglichkeiten bieten sich an. Die Phänomenologie als erste Möglichkeit erfasst das pathologische Erleben des Patienten durch Vergegenwärtigung, durch Einfühlen und Verstehen und beschreibt es durch Aufzählung äusserer Merkmale, durch anschauliche Vergleiche und Symbolisierungen *(Jaspers)*. Es handelt sich dabei also, obschon *Jaspers* diese Bezeichnung ablehnt, um eine «Wesensschau». Die andere Möglichkeit der Interpretation ist die Theorie der Dispositionen *(Ryle)*. Psychiatrische Aussagen sind dann stets Beschreibungen beobachtbaren Verhaltens. Das Problem, das aus der psychiatrischen Vermischung unvereinbarer Kategorien entsteht, verschwindet durch Elimination des Mentalen. Psychiatrie wird behavioristisch.

2. Der Beitrag der biologischen Psychiatrie zum Leib-Seele-Problem

Müsste sich die biologische Psychiatrie in der Alternative von Phänomenologie (Wesensschau) und Theorie der Dispositionen entscheiden, neigte sie wohl wegen ihrer naturwissenschaftlichen Wurzel zum Behaviorismus. Allerdings hätte sie dann die Spannung eines inneren Widerspruchs zu ertragen. Denn gerade in einigen ihrer wichtigsten Subdisziplinen wie der Psychopharmakologie oder der Genetik findet ein steter Wechsel zwischen der psychischen Ebene und der somatisch-neuralen statt. Bereits im Namen «Psycho-Pharmakologie» erscheint diese kategoriale Vermischung.

Die biologische Psychiatrie muss sich aber nicht entscheiden. Sie sieht den Menschen als (letzte) Spezies der evolutionären Entwicklung, in deren Verlauf sich die psychischen Funktionen ebenso entwickelt haben wie die somatischen. Die Opposition des Daumens an der menschlichen Hand, der aufrechte Gang, die Verkürzung der Tragzeit (der menschliche Säugling ist

eine «physiologische Frühgeburt») waren in prähistorischer Zeit eindeutige Selektionsvorteile. Der wichtigste Vorteil aber war zweifellos die enorme Weiterentwicklung der kognitiven Fähigkeiten und des intentionalen Bewusstseins. Daneben hat der Mensch aber auch Verschiedenes von seinen phylogenetischen Vorfahren übernommen, das bereits für diese Vorfahren ein Selektionsvorteil war. Dazu gehört die Stimmungsübertragung (über angeborene Auslösemechanismen), die den Zusammenhalt und die Koordination der Herde oder Horde ermöglichte, dazu gehören auch individuelle Gestimmtheiten und Emotionen wie Angst, Drang- und Trieberlebnisse, Neugierde, Stimmungen der Aggressivität sowie die qualitativen Inhalte der Wahrnehmung. Ohne Zweifel hat sich die Möglichkeit von Bewusstseinsinhalten intentionaler und phänomenaler Art deshalb herausgebildet, weil sie zweckmässig war (und ist) und die Überlebenschancen verbesserte. Es ist anzunehmen, dass die phänomenalen, subjektiven und qualitativen Erlebnisse früher entstanden sind als die intentionalen Zustände, vielleicht fehlen ihnen deshalb bewusste semantische Eigenschaften. (Sie sind auch in anderen, meist tieferen Gehirnregionen «lokalisiert» als die intentionalen Zustände, was immer das heissen mag.) Auch sind subjektive Bewusstseinsinhalte wegen der Stimmungsübertragung keineswegs so privat, wie oft vorausgesetzt wird.

Selbstverständlich «korrespondiert» mit der personalen Bewusstseinsebene eine neurophysiologische Ebene, wie könnte die biologische Psychiatrie das leugnen! (Genauer: Der Bewusstseinsebene als einer Art «Maschinensprache» korrespondiert die imaginäre Ebene unserer heutigen lücken- und fehlerhaften Vorstellungen des physikochemischen Geschehens.) Aber offenbar griff die natürliche Selektion als Motor der Evolution nicht nur auf der neuralen, sondern auch auf der psychischen Ebene ein. Die meisten Vorgänge in und an einem Organismus, somatische ebenso wie psychische, sind zweckmässig oder unzweckmässig und fördern die Erhaltung oder den Untergang einer Art. Zweckmässig ist der aerobe Abbau von Glukose, weil er mehr Energie liefert als der anaerobe, zweckmässig kann aber auch das Erleben einer objektlosen Angst sein, denn dadurch wird die Fluchtbereitschaft gefördert. Zweckmässig ist schliesslich das Bewusstsein selber, weil es im Gegensatz zu Instinkthandlungen (Erbkoordinationen) eine Plastizität des Verhaltens ermöglicht. Wären die Bewusstseinsinhalte nur Epiphänomene, unterlägen sie keiner Evolution. Im Verlauf der Evolution werden psychische, subjektive und somatische Abläufe und Ereignisse gleichermassen umgeformt, ein Leib-Seele-Problem tritt deshalb für die Evolutionstheorie und damit auch für die biologische Psychiatrie überhaupt nicht auf.

Allerdings kann sich die biologische Psychiatrie nicht anmassen, das Leib-Seele-Problem ein für allemal und für jeden möglichen Aspekt dieses Problems aufgelöst zu haben. Die biologische Psychiatrie und die Psychiatrie überhaupt mit ihren verschiedenen Strömungen hat nicht für jedes Problem die endgültige Antwort. Auch psychodynamisch-psychoanalytische Erklärungen menschlichen Verhaltens und Denkens lassen Alternativen zu. Die Psychiatrie ist eine Disziplin, die für einen bestimmten Zweck (Erkennung und Behandlung psychischer Störungen) entwickelt wurde und deshalb einseitig ist. Sie sieht im Menschen nur ein psychologisches und biopsychologisches Wesen. Obschon damit der ganze psychophysische Mensch erfasst wird, ist dieser Standpunkt nur ein Aspekt von vielen Möglichkeiten. Die biologische Psychiatrie hat wie jede psychiatrische Richtung ihre Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen tritt das Leib-Seele-Problem nicht auf; ob es ausserhalb ein sinnvolles Problem ist, kann die biologische Psychiatrie nicht entscheiden. Einzig das zeigt die biologische Psychiatrie: Das Leib-Seele-Problem stellt sich nicht in jeder wissenschaftlichen Disziplin in gleicher Form, und es ist nicht durchgehend unauflösbar.

Literatur

I. Eibl-Eibelsfeldt, Grundriss der vergleichenden Verhaltensforschung, München 1967.

K. Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, 7. Auflage, Berlin 1959.

U. Jürgens und D. Ploog, Von der Ethnologie zur Psychologie, München 1974.

K. Lorenz und P. Leyhausen, Über den Begriff der Instinkthandlung. Folia Biotheoretica Series B II: Instinctus, 1937.

G. Ryle, Der Begriff des Geistes, Stuttgart 1969.